



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Discurs über den Geist des Menschen**

**Helvétius, Claude Adrien**

**Liegnitz und Leipzig, 1787**

Das XXVIII. Cap. Von den Eroberungen der nordischen Völker

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)



„ich nach Babylon: alsdann verweilte ich in Scythien und  
 „ging durch Thracien zurück. Ich unterredete mich mit dem  
 „Orpheus, und dieser brachte mich nach Griechenland.“

Warum gieng die Philosophie aus Griechenland nach  
 Hesperien, und aus Hesperien nach Constantinopel und Ara-  
 bien über? und warum hat sie in Frankreich, England und in  
 den nordlichen Ländern von Europa ihre Zuflucht gefunden,  
 als sie aus Arabien nach Italien zurückkehrte? Warum fin-  
 det man zu Athen keinen Phocion, zu Theben keinen Pelopi-  
 das, und in Rom keinen Decius mehr? Die Bitterung die-  
 ser Himmelsgegenden ist noch eben dieselbe. Welchen andern,  
 als sittlichen Ursachen, muß man die Wanderung der Künste,  
 der Wissenschaften, des Muths und der Tugend zuschreiben?

Durch diese Ursachen können wir allein eine Menge po-  
 litischer Erscheinungen erklären, welche man durch natürliche  
 nicht zu erklären im Stande ist. Von dieser Art sind die Ero-  
 berungen der nordischen Völker, die Sklaverey der Morgen-  
 länder und ihre Neigung zur Bildersprache, der Vorzug ge-  
 wisser Völker in gewissen Arten der Wissenschaften: eine Vor-  
 züglichkeit, die man, wie ich denke, der verschiedenen Wit-  
 terung dieser Gegenden nicht mehr zuschreiben wird, wenn ich  
 kurz und gut den Grund dieser sonderbaren Wirkungen werde  
 angezeigt haben.

### Acht und zwanzigstes Capitel.

#### Von den Eroberungen der nordischen Völker.

Man sagt, die natürliche Ursache der Eroberungen der mit-  
 ternächtlichen Völker stecke in dem vorzüglichen Mu-  
 the, oder der Stärke, mit welchen die Natur die nordischen  
 Völker

wären. Hat, sagen sie, das alte Rom die Welt durch seine  
 Tugenden und Tapferkeit erobert,  
 so hat das neue Rom ein Gleis  
 ches durch seine List und Staats-  
 ränke gethan; und der Pabst  
 Gregorius der Siebente ist der  
 Cäsar des zweyten Roms.



Völker vorzüglich vor den mittägigen begabet habe. Diese Meynung, welche dem Stolze der europäischen Nationen schmeichelte, die fast alle aus den Nordländern entsprungen sind, hat keine Widersprecher gefunden. Um uns indessen von der Wahrheit einer so schmeichelhaften Meynung zu vergewissern, wollen wir untersuchen, ob die Völker aus Mitternacht herzhafter und stärker, als die Völker aus dem Mittage sind. Zu diesem Ende müssen wir erst wissen, worinnen der Muth bestehe, und zu den Grundsätzen zurückgehen, welche eine Frage erläutern können, die eine der wichtigsten sowohl in der Moral, als der Staatsklugheit, ist.

Die Herzhaftigkeit der Thiere wird bloß durch ihre Bedürfnisse gewirkt. So bald diese Bedürfnisse befriediget sind, werden sie zaghaft: der hungerige Leue fällt den Menschen an; so bald er satt ist, flieht er vor ihm. So bald der Hunger eines Thieres einmal gestillet ist, so entfernt die Liebe zur Erhaltung ein jedes Wesen von aller Gefahr. Die Herzhaftigkeit der Thiere ist also eine Wirkung ihrer Bedürfnisse. Belegen wir die weidenden Thiere mit dem Namen furchtsamer: so geschieht es darum, weil sie keinen Bewegungsgrund haben, sich wegen ihrer Nahrung zu streiten, und nicht gezwungen sind, der Gefahr zu trotzen. Plaget sie aber eine Noth, so haben sie Muth. Der Hirsch ist zur Brunstzeit so wütend, als ein reißendes Thier.

Nun wollen wir das, was wir von den Thieren gesagt haben, auf den Menschen anwenden. Vor dem Tode erfolgen allezeit Schmerzen; das Leben wird allezeit mit einigem Vergnügen begleitet. Man gewinnt das Leben daher aus Furcht vor den Schmerzen und aus Liebe zum Vergnügen lieb; je mehr das Leben glücklich ist, desto mehr fürchtet man sich, es zu verlieren: daher rühret das Schrecken, welches diejenigen bey der Annäherung des Todes empfinden, welche im Ueberflusse leben. Je unglücklicher gegentheils das

4) Aus diesem Grunde ist welcher die Tapferkeit am besten die Nation die muthigste, bey belohnet, und die Feigheit am



das Leben ist, mit desto weniger Bedaurung verliert man solches: aus diesem Grunde erwartet der Bauer seinen Tod mit so vieler Fühllosigkeit.

Ist nun die Liebe zu unserm Daseyn auf die Furcht vor dem Schmerze und die Liebe des Vergnügens gegründet, so muß das Verlangen nach der Glückseligkeit in uns noch heftiger, als die Begierde nach unserm längern Daseyn seyn. Will jemand eine Sache haben, mit deren Besitze er seine Glückseligkeit verbindet; so muß er auch fähig seyn, sich mehr oder minder großen Gefahren, welche aber allezeit dem mehr oder minder lebhaften Verlangen, welches er gegen den Besitz der Sache äußert, gleich sind, auszusetzen *q*). Wollte man ganz und gar ohne Muth seyn, so müßte man auch schlechterdings keine Begierden haben.

Die Gegenstände der menschlichen Begierden sind verschieden; sie haben daher auch verschiedene Leidenschaften: als den Geldgeiz, den Ehrgeiz, die Liebe zum Vaterlande, zu dem Frauenzimmer *rc*. Hinsichtlich wird der Mensch, der zur Befriedigung einer Leidenschaft die verwägensten Entschliefungen zu nehmen im Stande ist, ohne Herz seyn, sobald es eine andere Leidenschaft betreffen wird. Man hat es tausendmal bemerkt, daß ein Seeräuber, so lange er von der Hoffnung zu einer Beute aufgemuntert wurde, mit einer mehr als menschlichen Tapferkeit sochte, sobald er aber einen Schimpf rächen sollte, ohne Herz war. Cäsar, welchen keine Gefahr schreckte, sobald er nach Ruhm eilte, stieg allezeit mit Zittern in den Wagen, und setzte sich nie darein, ehe und bevor er nicht abergläubischer Weise einen gewissen Vers dreymal hergesaget hatte: von welchem er sich versprach, daß derselbe das Umwerfen verhindern würde *r*). Ein furchtsamer Mensch, welchen jede Gefahr schrecket, kann von einer verzweifelten Herzhaftigkeit zur Vertheidigung seiner Frau, seiner Liebsten, oder seiner Kinder angefeuert werden.

am nachdrücklichsten bestraft wird.

*r*) Siehe die Histoire critique de la Philosophie.



den. Auf diese Art kann man einen Theil der außerordentlichen Herzhaftigkeit erklären, und den Grund angeben, warum eben derselbe Mensch streitbar und furchtsam seyn kann, nach den verschiedenen Umständen, in die er sich gesetzt befindet.

Nachdem ich dargethan habe, daß der Muth eine Wirkung unserer Bedürfnisse, und eine Kraft sey, die uns von unsern Leidenschaften mitgetheilet wird, und sich mit den Hindernissen abgiebt, welche der Zufall oder der Vortheil eines andern unserm Glücke in Weg legen; so müssen wir vorjeho, um allem Einwurfe vorzubeugen und eine solche wichtige Sache in mehreres Licht zu setzen, zwei Arten der Herzhaftigkeit unterscheiden.

Die eine Art, welche ich eine wahre Herzhaftigkeit nenne, besteht in der eigentlichen Kenntniß der Gefahr, und daß man ihr Troß biete. Die zweyte Art hat, so zu sagen, nur die Wirkung davon: diese Art des Muths, welche fast allen Menschen gegeben ist, machet, daß sie allen Gefahren, ohne sie zu kennen, trotzen; weil die Leidenschaft ihnen die Hälfte der Gefahr, der sie sich aussetzen, verbirgt, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand aller ihrer Begierden hestet.

Wollte man einen eigentlichen Maasstab des wahren Muthes dieser Arten von Leuten haben: so müßte man den ganzen Theil der Gefahr, welcher ihnen wegen ihrer Leidenschaften oder Vorurtheile verborgen bleibt, davon abziehen können; und dieser Theil ist mehrentheils sehr beträchtlich. Versprechet eben dem Soldaten, der mit Furcht Sturm läuft, die Plünderung einer Stadt; so wird der Geiz seine Augen verblenden, und er wird die Stunde des Angriffs mit Ungeduld erwarten. Die Gefahr wird verschwinden; und je begieriger er seyn wird, desto mehr Unerschrockenheit wird er zeigen. Tausend andere Ursachen können, wie der Geiz, ihre Wirkung haben: der alte Soldat ist tapfer, weil die Gewohnheit, daß er einer Gefahr glücklich entgangen ist, sie ihm in seinen Augen minder gefährlich machet. Der siegende



gende Soldat geht dem Feinde unerschrocken entgegen, weil er seinen Widerstand nicht befürchtet, und ohne Gefahr weiter zu siegen glaubet. Der eine ist verwagen, weil er sich für glücklich hält: ein anderer, weil er fest zu seyn glaubet; ein dritter verläßt sich auf seine Behendigkeit. Die Tapferkeit gründet sich daher selten auf eine wahre Verachtung des Todes. Ein Mann, der, so lange es mit dem Degen in der Faust losgeht, unerschrocken ist, verliert den Muth, bey dem Streite mit Pistolen. Ein Soldat, der in der Schlacht dem Tode Troß biethet, wird auf einem Schiffe zur Zeit des Sturms den Tod mit Entsetzen sehen, weil er ihn zu der Zeit wirklich vor sich sieht.

Der Muth ist also oft die Wirkung einer zu wenig deutlichen Erblickung der Gefahr, der man die Spitze biethet, oder eines gänzlichen Unbewußtseyns dieser Gefährlichkeit. Wie viele Leute erschrecken nicht bey dem Geprassel eines Donnerwetters, und fürchten sich, in einem von den Heerstraßen entfernten Walde eine Nacht zuzubringen: da man doch keinen findet, der nicht bey Nacht ohne alle Furcht von Paris nach Versailles gehen sollte? Indessen hat man sich vor der Ungeschicklichkeit eines Postknechts, oder der Begegnung eines Straßenräubers auf einer Landstraße, als zweyen gemeinern Vorfällen, hinfolglich mehr zu fürchten, als vor einem Donnerschlage, oder vor der Begegnung desselbigen Meuchelmörders in einem abgelegenen Gehölze. Warum ist die Furcht in dem erstern Falle weit-gemeiner, als in dem andern? Weil die Erleuchtung des Blitzes und der Schall des Donners sowohl, als die Dunkelheit des Gehölzes, dem Gemüthe alle Augenblicke das Bild einer Gefahr vorstellen, welches der Weg von Paris nach Versailles nicht erregt. Es giebt wenig Menschen, welche eine gegenwärtige Gefahr ausstehen: dieser Anblick hat über sie so viel Kraft, daß man Leute gesehen hat, die sich ihrer Feigheit schämten und sich tödteten, da sie sich wegen eines Schimpfes zu rächen nicht vermochten. Die Gegenwart ihres Feindes ersticke in ihnen den Zuruf der Ehre; wollten sie



sie demselben gehorchen, so mußten sie allein sich durch diese Empfindung den Kopf erhitzen, und in dem Zeitpunkte der stärksten Hitze sich den Tod, den sie so zu sagen nicht merkten, selbst geben. Um der Wirkung zuvor zu kommen, welche die Erblickung der Gefahr fast bey allen Menschen hervorbringt, begnüget man sich im Kriege nicht allein damit, daß man die Soldaten also stellet, daß ihnen die Flucht sehr schwer gemacht wird, sondern in Asien suchet man sie noch durch das Opium zu erhitzen, in Europa durch den Brantwein und durch das Schlagen der Trommel, oder durch das Schreyen, womit sie angreifen müssen <sup>d</sup>). Durch dieses Mittel verbirgt man ihnen einen Theil der Gefahr, welcher man sie aussetzet, und suchet durch die Liebe zur Ehre ihre Gefahr zu erleichtern. Das, was ich von Soldaten sage, sage ich auch von den Hauptleuten: unter den muthigsten giebt es wenige, welche auf dem Bette <sup>t</sup>) oder auf dem Blutgerüste den Tod mit ruhigen Augen erwarten. Welche Schwachheit bewies der Marschall von Biron nicht bey seiner Hinrichtung, der in den Schlachten so unerschrocken war?

Wer die Gegenwart des Abschiedes aus der Welt ertragen will, muß entweder keinen Geschmack am Leben mehr haben, oder von den heftigen Leidenschaften bestürmt werden, welche den Calanus, Cato und die Porcia dazu bewogen, daß sie sich selbst ums Leben brachten. Diejenigen, welche von diesen heftigen Leidenschaften eingenommen sind, lieben das Leben nur unter gewissen Bedingungen: ihre

<sup>s</sup>) Der Marschall von Sachsen spricht in seinen Träumen über die Kriegeskunst, wenn er von den Preußen redet: die Gewohnheit, ihr Gewehr im Gehren zu laden, sey sehr gut. Da der Soldat, sehet er hinzu, durch diese Beschäftigung sich zerstreuet, so wird er der Gefahr weniger gewahr. Indem er von einem Volke, die Arier genannt, redet, das sich den Leib auf eine gräßliche Art bemalete, saget er: wars um giebt Tacitus vor, daß die Augen in einer Schlacht am ersten



ihre Leidenschaft verbirgt ihnen die Gefahr nicht, welcher sie sich aussetzen; sie erblicken solche, so wie sie ist, und tragen derselben. Brutus wollte Rom von der Tyranny befreien: er ermordet den Cäsar, er wirbt eine Armee, greift den Octavius an, und schlägt ihn; er wird überwunden und tödtet sich selbst: sein Leben war ihm ohne die Freyheit von Rom unerträglich.

Der, welcher zu solchen lebhaften Leidenschaften aufgeleget ist, ist zur Ausführung der größten Sachen geschickt: er biethet nicht allein dem Tode, sondern noch dem Schmerze Troß. Mit den Leuten, die sich aus Ueberdruß des Lebens dasselbe nehmen, verhält es sich nicht also: sie verdienen zwar den Namen der Weisen und Herzhaften fast eben sowohl; der mehreste Theil von ihnen aber würde nicht das Herz haben, die Tortur auszuhalten: weil sie nicht genug Leben und Stärke besitzen, deren Schmerzen auszustehen. Die Verachtung des Lebens ist bey ihnen nicht sowohl die Wirkung einer heftigen Leidenschaft, als eines Mangels der Leidenschaften; es ist der Schluß einer Rechnung, durch welchen sie erfahren, daß es besser sey, nicht zu seyn, als unglücklich zu leben. Diese Stellung ihres Gemüths machet sie zu großen Dingen unfähig. Derjenige, welcher des Lebens überdrüssig ist, giebt sich mit den Sachen der Welt nur wenig ab. Daher giebt es unter so vielen Römern, die sich freiwillig ums Leben gebracht haben, sehr wenige, die durch die Umbringung der Tyrannen sich unterstanden hätten, ihr Leben dem Vaterlande nützlich zu machen. Man würde ver-

sten überwunden werden? Weil ein neuer Umstand die Erinnerung an das Bild des Todes desto stärker in das Gedächtniß bringt, das er sich viel undeutlicher vorstellte.

dem Todtette insgemein mehr Muth, und auf dem Nichtplatze mehr Schwachheit, als die Alten; so geschieht es darum: weil die jungen Leute im erstern Falle mehr Hoffnung, in dem andern Falle aber, einen stärkern Verlust haben.

§f

1) Neuffern junge Leute auf



vergeblich dagegen einwenden: es habe die Wache, welche die Palläste der Tyrannen auf allen Seiten umgab, ihnen den Zutritt in dieselben verwehret: die Furcht war es, die ihren Arm entwaffnete. Dergleichen Leute ersäufen sich, sie öffnen sich die Adern; aber grausamen Hinrichtungen wollen sie sich nicht aussetzen: das machet, sie haben keinen Bewegungsgrund dazu.

Die Furcht vor dem Schmerze erläutert uns alles, was man bey dieser Art von Muth antrifft. Hat der Mensch, der Muth genug besitzt, sich durch den Kopf zu schießen, nicht das Herz, sich mit einem Dolchstiche vom Leben zu helfen; hat er einen Abscheu vor gewissen Arten des Todes, so gründet sich dieser Abscheu auf die wahre oder falsche Furcht vor einem größern Schmerze.

Die oben festgesetzten Gründe lösen, denke ich, alle Fragen von dieser Art auf, und beweisen, daß die Herzhaftigkeit keine Wirkung der verschiedenen Bitterung der Erdstriche, wie es wohl einige vorgeben wollen; sondern der Leidenschaften, und der allen Menschen gewöhnlichen Bedürfnisse sey. Die Gränzen meines Vorsazes erlauben mir nicht, hier von den verschiedenen Benennungen zu reden, welche man dem Muth beyleget, als da sind Herzhaftigkeit, Tapferkeit, Unererschrockenheit u. s. w. Dieß sind nur verschiedene Arten, durch welche der Muth sich zeigt.

Da ich diese Frage untersucht habe, schreite ich zu dem andern. Man will wissen, ob man, wie man es behauptet, die Eroberungen der nordischen Völker ihrer Stärke, und der besondern Kraft zuschreiben müsse, mit welchen, wie man sagt, sie von der Natur begabet seyn sollen?

Um sich von der Wahrheit dieser Meynung zu überzeugen, würde man vergebens seine Zuflucht zur Erfahrung nehmen: nichts giebt dem sorgfältigen Nachforscher bis hierher einen Beweis, daß die Natur sich in ihren Wirkungen im Norden kräftiger, als in den Mittagsländern, gezeigt habe. Hat Norden seine weißen Bären und Auerochsen, so hat Afrika seine Leuen, seine Rhinoceros und Elephanten. Man



Man hat noch keine gewisse Anzahl Mohren von der Goldküste oder Senegal, mit einer gleichen Anzahl von Russen und Finnländern ringen lassen; man hat die Ungleichheit ihrer Stärke nicht durch die verschiedene Schwere ihres Gewichtes ausgewogen. Man ist von dem Erweise in diesem Stücke so weit entfernt; daß, wenn ich ein Vorurtheil durch ein anderes widerlegen wollte, ich gegen alles das, was man von der Stärke der mitternächtigen Menschen saget, das Lob, welches man in dem Falle den Türken beysetzet, entgegensehen würde. Man kann die Meynung, welche man von der Stärke und dem Muthe der nordischen Völker hat, also nur durch die Geschichte ihrer Eroberungen unterstützen. Alsdann aber können alle Völker darauf Ansprüche machen, sie durch eben diese Beweise darthun, und alle sich von der Natur für gleich gut begünstiget zu seyn glauben.

Man blättere die Geschichte durch, so wird man die Hunnen die mäotischen Sümpfe (d. i. Scythien) verlassen sehen, um die in ihrem Lande nach Norden zu wohnenden Völker unters Joch zu bringen; man wird darinnen die Saracenen in Menge aus dem brennenden Sande Arabiens herabkommen sehen, um den Erdboden zu überschwemmen, die Nationen zu unterdrücken, über Spanien zu siegen, und Frankreich bis in das Herz zu verwüsten. Man wird sehen, wie eben diese Saracenen mit einer siegreichen Hand die Fahnen der Kreuzzüge zerbrechen; und die europäischen Nationen durch wiederholte Versuche, in Palästina ihre Niederlagen und ihre Schande häufen. Wende ich meine Blicke nach andern Himmelsgegenden, so erblicke ich auch daselbst, daß die Wahrheit meiner Meynung bestätigt wird: sowohl durch die Siege des Tamerlans, welcher von den Ufern des Indus bis in die beiseiten Gegenden Sibiriens als Sieger herabkam; als durch die Eroberungen der Inkas, durch die Tapferkeit der Aegypter, welche zur Zeit des Cyrus für die muthigsten Völker gehalten wurden, und in der Schlacht bey Tembraja sich, als ihres Ansehens würdig, bezeigten; und endlich durch die Römer, welche ihre siegreiche Waffen



bis nach Sarmatien und in die brittischen Inseln trugen, Flog nun der Sieg wechselsweise aus Mittag nach Norden, und von Norden nach dem Mittage: sind alle Völker nach einander bald Sieger, bald Ueberwundene gewesen: sind die mitternächtigen Völker *u)*, wie uns die Geschichte lehret, nicht weniger empfindlich in Ansehung der brennenden Mittagshize gewesen, als die mittägigen Völker gegen die strenge Kälte der nordischen Länder; und haben sie in denen von den ihrigen sehr verschiedenen Erdstrichen mit gleichem Nachtheile Krieg geführt: so ist es klar, daß die Eroberungen der mitternächtigen Völker ganz und gar nicht von der besondern Bitterung ihrer Gegenden abhängen; und daß man in der Natur den Grund einer Sache vergeblich suchen würde, von welcher die Moral einen leichten und natürlichen Aufschluß giebt.

Hat Norden für Europa die letzten Eroberer hergebracht, so ist das die Ursache davon, daß rauhe und noch wilde Völker *x)*, dergleichen die mitternächtigen damals waren, nach der Bemerkung des Ritters Solard, ungleich herzhafter, und zum Kriege geschickter sind, als die in der Pracht und Weichlichkeit erzogenen, und der willkührlichen Gewalt unterworfenen Völker, wie die Römer es zu der Zeit waren *y)*. Unter den letzten Kaisern waren die Römer nicht mehr das Volk, welches als Ueberwinder der Gallier und Deutschen annoch die Länder gegen den Mittag unter

*u)* Tacitus saget, daß wenn die mitternächtigen Völker den Hunger und die Kälte besser, als die Völker gegen den Mittag, vertragen können, die letztern dagegen den Durst und die Hize besser, als jene, ausstünden. Eben derselbe saget in den Sitten der Deutschen von ihnen, daß sie die Beschwerlichkeiten des Krieges nicht aushielten.

*x)* Olaus Worm saget in sei-

nen dänischen Alterthümern, er habe seine mehresten Urkunden aus den Felsen in Dänemark hergehohlet, das ist, aus den Aufschriften, die mit runischen und gothischen Buchstaben eingehauen waren. Diese Felsen stellten eine ununterbrochene Geschichte und Zeitrechnung vor, welche fast die einzige Bibliothek im Norden war. Wolte man das Andenken einer Begebenheit erhalten, so bediente

nete



ter seiner Boßmäßigkeit hatte. Zu der Zeit mußten diese Herren der Welt sich unter eben diese Tugenden bücken, welche sie zu Siegern über die ganze Welt gemachet hatten.

Man wird sagen, die Römer brauchten, um Asien unter das Joch zu bringen, nichts weiter, als die Ketten dahin zu schaffen. Ich werde hierauf antworten, daß die Geschwindigkeit, mit der sie solches eroberten, die Feigheit der Völker gegen Mittag nicht beweise. Welche Städte nach Norden zu haben sich hartnäckiger vertheidiget, als Marseille, Numanz, Sagunt und Rhodus? Fanden die Römer zu den Zeiten des Crassus an den Parthern nicht Feinde, die ihrer würdig waren? Die Römer mußten also das schnelle Glück ihrer Waffen bloß der Slavery und der Weichlichkeit der Asianer zuschreiben.

Saget Tacitus, die Monarchie der Parther sey den Römern lange nicht so fürchterlich, als die Freyheit der Deutschen: so schreibt er der Regierungsform der letztern die Ueberlegenheit ihres Muthes zu. Also muß man den Grund der Eroberung der Völker gegen Mitternacht in sittlichen Ursachen, nicht aber in der besondern Witterung der nordischen Länder, suchen.

nete man sich dazu ungeheuer großer Feldsteine. Einige wurden unordentlich hingeworfen, bey andern beobachtete man eine Regelmäßigkeit. Man sieht auf dem platten Lande bey Salisbury in England viele von diesen Steinen, welche den brittischen Fürsten und Helden zu Grabmälern dieneten, wie durch die große Anzahl Beine und Waffen, welche man darunter findet, bewiesen wird.

y) Geben die Gallier, saget

ff 3

Neun

Cäsar, die sonst streitbarer, als die Deutschen, waren, den letztern gegenwärtig in dem Ruhme der Waffen nach; so machet es dieses, daß sie von den Römern zur Handlung angeführet worden sind, sich bereichert haben, und gesitteter geworden. Das, was den Galliern begegnet ist, saget Tacitus, haben die Britten ebenfalls erfahren; sie haben beyde ihren Muth mit ihrer Freyheit verloren.